

Kulturkonzeption Kassel

Ergebnisprotokoll 1. Kulturworkshop

Kassel **documenta Stadt**

November 2017

Projektleitung: Dr. Patrick S. Föhl

Stellv. Projektleitung: Dr. Yvonne Pröbstle

i.A.

Institut für Kulturpolitik der
Kulturpolitischen Gesellschaft

Weberstr. 59a

53113 Bonn

Internet: www.kupoge.de



Expertinnen und Experten:

Bill Flood

Dr. Patrick S. Föhl

Dr. Ulrich Fuchs

Céline Kruska

Dr. Yvonne Pröbstle

Prof. Dr. Gernot Wolfram

Autoren:

Dr. Yvonne Pröbstle

Johannes Gerlitz

Inhaltsverzeichnis

1 Ziele und Methodik	4
1.1 Zielsetzung	4
1.2 Ablauf	4
1.3 Methoden	5
1.4 Auswertung	6
2 Zentrale Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen.....	7
2.1 Arbeitsgruppe 1: (Frei-)Räume – bedarfsgerechte Orte und Voraussetzungen für das kulturelle Schaffen in der Stadt	7
2.2 Arbeitsgruppe 2: Kulturelle Stadtteilentwicklung und Teilhabe – dezentrale Konzepte, Akteure und Tandemprojekte	12
2.3 Arbeitsgruppe 3: Transkulturelle Öffnung und Dialog – nachhaltige Strategien, Formate und Netzwerke	15
2.4 Arbeitsgruppe 4: Zeitgemäße Kommunikation und Digitalisierung – Kultur dauerhaft und teilhabeorientiert sichtbar machen.....	19
2.5 Arbeitsgruppe 5: Open Space	22
3 Zentrale Ergebnisse aus der Fishbowl-Diskussion.....	24
4 Ausblick auf den 2. Kulturworkshop	28
Abbildungsverzeichnis	30

1 Ziele und Methodik

1.1 Zielsetzung

Die Stadt Kassel durchläuft aktuell einen Erarbeitungsprozess zur Formulierung einer Kulturkonzeption, die Handlungsfelder für eine zukunftsgerichtete Kulturentwicklung benennt und Maßnahmen definiert. Diese Kulturkonzeption ist der Bewerbung um den Titel »Kulturhauptstadt Europas 2025«, vor- und zugleich nachgeschaltet, da sie einerseits offizielles Bewerbungskriterium der EU ist und andererseits als kulturpolitische Langzeitplanung deutlich über das Jahr 2025 hinauswirken soll sowie selbst nicht auf den »Kulturhauptstadt Europas 2025«-Bewerbungsprozess rekurriert.

Im Mittelpunkt des Prozesses stehen drei großangelegte Kulturworkshops unter Beteiligung einer Vielzahl von Akteurinnen und Akteuren aus dem Kulturbereich und relevanten angrenzenden Bereichen (z. B. Bildung, Stadtentwicklung, Tourismus). Der 1. Kulturworkshop fand am 24. Oktober 2017 im *KulturBahnhof* statt und signalisierte mit rund 200 Teilnehmenden den Auftakt der breitangelegten Beteiligungsphase. Ziel war es, auf der Ergebnisgrundlage der bereits durchgeführten Experteninterviews und der Online-Befragung Handlungsdesiderate zu verifizieren und engzuführen sowie erste Lösungsansätze gemeinsam zu erarbeiten.¹

1.2 Ablauf

Nach einer offiziellen Begrüßung durch die Kulturdezernentin Susanne Völker folgte eine Einführung in den Prozess der Kulturkonzeption. Die externe Projektleitung stellte Prozessziele und -methodik vor, verwies auf beteiligte Akteursgruppen, skizzierte Ergebnisse aus den bereits durchgeführten Befragungen und erläuterte schließlich den Ablauf sowie Schwerpunkte dieses 1. Kulturworkshops. Danach erfolgt ein zweites Grußwort durch den Oberbürgermeister Christian Geselle. Der Großteil der Zeit galt im Folgenden der Arbeit in den Arbeitsgruppen sowie der abschließenden Fishbowl-Diskussion. Einen Überblick des Ablaufs zeigt folgende Abbildung.

1 Die Ergebnisse beider Untersuchungen sind online unter <http://www.kuko-kassel.de> verfügbar.

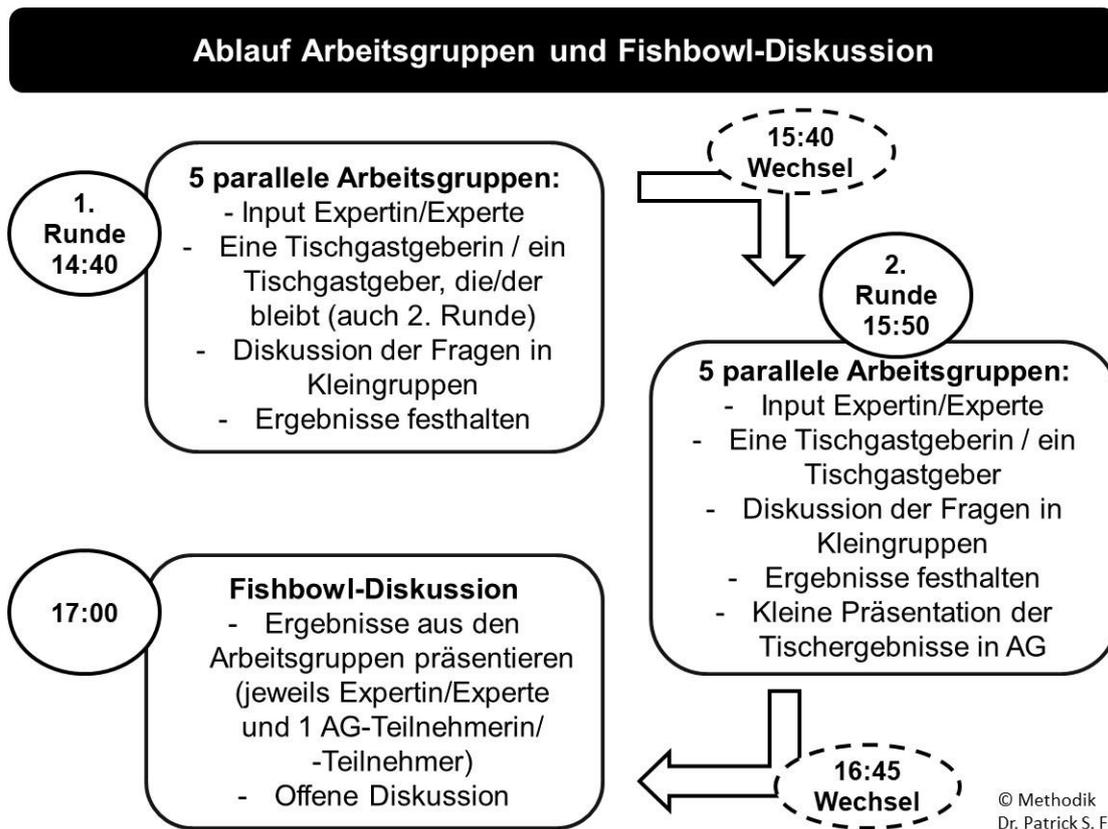


Abbildung 1: Ablauf des 1. Kulturworkshops (Methodik © Dr. Patrick S. Föhl)

1.3 Methoden

Arbeitsgruppen

Auf der Grundlage der gewonnenen Befragungsergebnisse wurden unter der Überschrift »Wie wollen wir zusammenleben? Kulturelle Stadtentwicklung durch Teilhabe, Teilnahme und Kooperation« insgesamt vier Handlungsfelder definiert und mit jeweils drei Leitfragen versehen. Darüber hinaus wurde ein Open Space-Format als offener Diskussionsraum angeboten, um nicht berücksichtigte Fragen und »blinde Flecken« ebenfalls abzudecken. Für die Diskussion in den Arbeitsgruppen waren zweimal 60 Minuten vorgesehen, so dass die Teilnehmenden zwischen den Handlungsfeldern wechseln und zwei Themen vertiefen konnten. Jedes Handlungsfeld wurde in mehreren Kleingruppen von maximal zehn Personen diskutiert und dabei von externen Expertinnen und Experten begleitet. Tischgastgeberinnen und -geber aus dem Kreis der Kasseler Kulturlandschaft übernahmen dabei die wichtige Aufgabe, Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen auf Moderationskärtchen zu dokumentieren und an die nachfolgende Arbeitsgruppe weiterzugeben.



Abbildung 2: Handlungsfelder und Arbeitsgruppen des 1. Kulturworkshops

Fishbowl-Diskussion

Nach einer kurzen Pause kam der Teilnehmerkreis abschließend zu einer Fishbowl-Diskussion zusammen. Dieser Teil wurde zudem für die Presse geöffnet. Zu Beginn der Diskussion wurden die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen von den externen Expertinnen und Experten und teilweise auch von den Tischgastgeberinnen und -gastgebern vorgestellt. Die Diskutantinnen und Diskutanten saßen dabei in einem inneren Kreis während die übrigen Teilnehmenden in einem Außenkreis die Diskussion – im »Goldfisch-Glas« – beobachteten. Nach und nach verließen die Diskutantinnen und Diskutanten den inneren Kreis beziehungsweise ließen Raum für Anmerkungen und Ideen aus dem äußeren Kreis.

1.4 Auswertung

Das folgende Ergebnisprotokoll basiert auf den Moderationskärtchen aus den verschiedenen Arbeitsgruppen sowie auf den Mitschriften der externen Expertinnen und Experten. Die Ergebnisse werden gesondert für jedes Handlungsfeld entlang der vorab formulierten Leitfragen dargestellt. Enthalten ist zudem eine Zusammenfassung der Ergebnisse aus dem Open Space-Format sowie der Fishbowl-Diskussion.

2 Zentrale Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

2.1 Arbeitsgruppe 1: (Frei-)Räume – bedarfsgerechte Orte und Voraussetzungen für das kulturelle Schaffen in der Stadt

Bisherige Befragungsergebnisse: Ausgangssituation und Herausforderungen

Obwohl die erste Bewerbung zur »Kulturhauptstadt Europas« für das Jahr 2010 nicht zum Titel führte, verbinden die Kulturakteurinnen und -akteure heute vielfach positive nachhaltige Effekte mit diesem Prozess. Eine erstarkte Kultur- und Museumslandschaft ist heute das Ergebnis. Hierzu zählt auch die Kultur- und Kreativwirtschaft sowie eine vielfältige Freie Szene. Insbesondere den beiden letztgenannten Akteursgruppen mangelt es jedoch an (Frei-)Räumen. Assoziiert werden damit einerseits Zugänge zu physischen Ermöglichungsorten sowie Experimentierflächen und andererseits im übertragenen Sinne die zeitgemäße Anpassung von Rahmenbedingungen, zum Beispiel im Bereich der städtischen Kulturförderung, an die Bedarfe der unterschiedlichen Akteursgruppen. Die zentralen Stärken und Herausforderungen für das Handlungsfeld »(Frei-)Räume« zeigt folgende Abbildung in der Zusammenschau:

Arbeitsgruppe 1: (Frei-)Räume – bedarfsgerechte Orte und Voraussetzungen für das kulturelle Schaffen in der Stadt

Stärken

Einzigartige und reichhaltige Museums- und Kulturlandschaft

Kreatives Potenzial in der Stadt durch Studierende und Absolventinnen und Absolventen vorhanden

Mut zu Investitionen und Schaffung von Kulturangeboten mit Strahlkraft (z. B. GRIMMWELT)

Herausforderungen

Fehlen von »Ermöglichungsräumen«, in denen Experimentieren und Scheitern erlaubt ist

Verfügbare Kulturräume sind kaum bezahlbar.

Verfall und Nicht-Nutzung von ehemaligen Industrieflächen

Fehlende und zeitgemäß ausgestattete Ateliers, Probenräume und Veranstaltungsorte

Trennlinien verlaufen entlang von Trägerschaften, Sparten sowie Dezernaten und behindern notwendige Kooperationen.

Kulturförderung »ist festgefahren«

Abbildung 3: Zentrale Stärken und Herausforderungen im Handlungsfeld »(Frei-)Räume«

Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

Frage 1: Welche Konzepte und Zusammenschlüsse von Akteuren könnten das Entstehen neuer Produktions- und Arbeitsorte begünstigen?



Abbildung 4: Ansätze zur Schaffung von (Frei-)Räumen

Frage 2: Wie können konkrete Rahmenbedingungen seitens der Kulturpolitik und -verwaltung im Bereich der Kulturförderung (monetär und nicht-monetär) gestaltet werden, um Freiräume für Kulturschaffende zu ermöglichen?

Es wurde grundsätzlich in der Diskussion ein dezidiertes politischer Wille und ein Bekenntnis gefordert, den Bedarf an (Frei-)Räumen ernst zu nehmen und die gegenwärtige Aufbruchstimmung im Zuge des Kulturkonzeptionsprozesses und dem erneuten Bewerbungsanlauf um den Titel »Kulturhauptstadt Europas« zum Anlass für ernsthafte Lösungsszenarien zu nehmen. Als zentraler Bedarf wurde die Einrichtung einer professionellen Anlaufstelle formuliert, die in der Funktion eines »Kümmers« ein aktives Liegenschaftsmanagement betreiben und in diesem Sinne verschiedene Aufgaben erfüllen sollte, zum Beispiel:

- Ermittlung konkreter Raumbedarfe für die Kulturschaffenden
- Ermittlung von Leerstand und Erstellung eines Katasters
- Einrichtung einer Plattform, auf der Raumbedarfe und -angebote einsehbar sind (z. B. auch Technikfundus für die Sparten Musik, Tanz und Theater)
- Initiierung und in Folge Koordination einer dezernats- und amtsübergreifenden Zusammenarbeit (zwischen Kultur und z. B. Liegenschaften, Städtebau, Wirtschaftsförderung)
- Prüfung von alternativen Finanzierungsmöglichkeiten für Raumbedarfe (z. B. Gründung einer Genossenschaft)
- Vermittlung von kurzfristig zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten
- Dauerhaftes kulturelles Nutzungskonzept und Management für die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten

Eine solche Anlaufstelle müsste nicht zwangsläufig als Verwaltungseinheit im Stadtapparat ange-dockt sein, sondern auch alternative Organisationsmodelle (z. B. Gründung einer Entwicklungsgesellschaft in Form einer gGmbH oder Stiftung) wären nach Meinung der Teilnehmenden zu prüfen.

Frage 3: Wie können Kulturschaffende durch gezielte Kooperationen miteinander Freiräume erzeugen? Welche Akteure in der Stadt Kassel besitzen in diesem Zusammenhang das Potenzial als »Ankereinrichtungen« Freiräume mit zu ermöglichen?

Die Teilnehmenden forderten eine Öffnung der Kulturschaffenden für gegenseitige Belange und ein Zusammenrücken, zum Beispiel mittels folgender Ansätze und Netzwerkideen:

- Initiierung eines kulturellen Gründerzentrums und/oder Coworking Spaces für die Kultur- und Kreativwirtschaft zur Bündelung von Kompetenzen und Ressourcen
- Schaffung einer gemeinsamen »Dachmarke« für die betreffenden Akteursgruppen, um Sichtbarkeit und Öffentlichkeit zu erzeugen
- Vernetzung der betreffenden Kulturschaffenden und Bildung eines Gremiums, um gegenüber der Politik mit geeinter und starker Stimme auftreten zu können (ggf. bestehende Netzwerke als potenzielle Gefäße prüfen und stärken)

Als potenzielle »Ankereinrichtungen«², die Freiräume ermöglichen könnten (z. B. Bereitstellung von Räumen und/oder Ausstattung) wurden das *Kulturhaus Dock 4* und das *Kulturzentrum Schlachthof* genannt, aber auch die »klassischen Kultureinrichtungen« wie das *Staatstheater Kassel* und verschiedene Museen, deren Vernetzung mit der Freien Szene als ausbaufähig betrachtet wird. Im übertragenen Sinn wurden auch Industriebrachen und andere freistehende Flächen (z. B. Gleisdreieck, Henschel, Martini, Salzmann) Potenziale als »Ankereinrichtungen« zugewiesen.

2 Als »Ankereinrichtungen« werden im aktuellen kulturpolitischen Diskurs häufig gewachsene Kultureinrichtungen verstanden, die oftmals einen Großteil der strukturellen Kulturförderung binden. In der Frage um die Verteilung von Mitteln kommt diesen Einrichtungen heutzutage eine Mitverantwortung für Kulturakteure zu, die in ihren Ressourcen deutlich begrenzter sind. Das Ziel ist es, Ressourcen zu bündeln und im Verbund Herausforderungen gemeinsam anzupacken. Synergieeffekte liegen auch auf Seiten der »Ankereinrichtungen«, z. B. indem eine Durchmischung der Publika gezielt herbeigeführt und Teilhabe ermöglicht wird. Die Öffnung der Einrichtung kann sich dabei nicht nur auf Kulturakteure beziehen, wie das Beispiel des Badischen Staatstheaters in Karlsruhe zeigt: Außerhalb der Spielzeiten bzw. tagsüber steht das Foyer Studenten zur Verfügung, die einen Ort zum Lernen suchen (vgl. Föhl, Patrick S. / Wolfram, Gernot (2016): »Transformation konkret. Vom Schlagwort zur lebendigen Praxis innerhalb von Kulturentwicklungsplanungen und Ermächtigungsprozessen«, in: Sievers, Norbert / Föhl, Patrick S. / Knoblich, Tobias (Hrsg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16, Essen/Bonn, S. 381–390, hier S. 284).

2.2 Arbeitsgruppe 2: Kulturelle Stadtteilentwicklung und Teilhabe – dezentrale Konzepte, Akteure und Tandemprojekte

Bisherige Befragungsergebnisse: Ausgangssituation und Herausforderungen

Die Stadt Kassel weist ein attraktives Kulturangebot auf, das auch Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Umland anzieht. Auffällig ist dahingegen die vergleichsweise geringe Teilhabe von Bewohnerinnen und Bewohnern aus Stadtteilen wie beispielsweise Bettenhausen, Fasenhof oder Nordstadt an innerstädtischen Kulturangeboten. Im Speziellen kann dies auch für die Zielgruppe der Studierenden beobachtet werden, die stattdessen ihre eigenen »Kulturorte« schafft. Auch zwischen den Stadtteilen findet bisher kaum Austausch statt, wenngleich insgesamt für die Stadt ein deutlich positiveres Kooperationsklima seit dem ersten Bewerbungsanlauf zur »Kulturhauptstadt Europas« festgestellt werden konnte. Diese und weitere Stärken sowie Herausforderungen für das Handlungsfeld »Kulturelle Stadtteilentwicklung und Teilhabe« fasst folgende Abbildung zusammen.



Abbildung 5: Zentrale Stärken und Herausforderungen im Handlungsfeld »Kulturelle Stadtteilentwicklung und Teilhabe«

Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

Frage 1: Wie lässt sich insgesamt die Kulturarbeit in den Stadtteilen stärken?

Als Grundlage für eine künftige Stärkung der Kulturarbeit wird die Sichtbarmachung von Bedarfen und Ressourcen (z. B. in Form von Raumpotenzialen) erachtet und die Identifikation von Expertinnen und Experten sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den jeweiligen Stadtteilen. Die Teilnehmenden berichteten ebenfalls von bereits erfolgreich durchgeführten Stadtteilprojekten, so dass sinnvollerweise ein Wissenstransfer in andere Stadtteile hinein erfolgen sollte und sich die Stadtteile in der Verantwortung sehen sollten, sich gegenseitig zu beraten und zu unterstützen. Diese und weitere Ideen und Maßnahmen zur Stärkung der Kulturarbeit in den Stadtteilen zeigt folgende Abbildung.



Abbildung 6: Ansätze zur Stärkung der Kulturarbeit in den Stadtteilen

Frage 2: Wie kann es gelingen, die zentralen Kultureinrichtungen mit ihren Angeboten in die Stadtteile hinein zu öffnen?

Die Teilnehmenden der Arbeitsgruppen sehen die Aufgabe der Kultureinrichtungen darin, »Brücken zu bauen« in die jeweiligen Stadtteile. Folgende »Bausteine« werden dafür als essenziell erachtet:

- Entwicklung von dezentralen Formaten, die Kultur in die Stadtteile bringen (»Kultur to go«).
- Gemeinsame Entwicklung von Formaten und Inhalten (d. h. mit Vertreterinnen und Vertretern der Zielgruppen)
- Angebot bzw. Verbindung von Formaten und Veranstaltungen, die nicht auf den ersten Blick den Kernnutzen der Einrichtung, dafür aber Bedarfe der Zielgruppen widerspiegeln und damit als Türöffnerprojekte fungieren (z. B. Integrations-/Sprachkurs im Stadtmuseum).
- Identifikation und Ermächtigung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den Stadtteilen, die anschließend in ihren Communities zu Angeboten der jeweiligen Einrichtung einladen (»die Stadtteile kommen ins Zentrum«).

Frage 3: Wie können konkrete Tandemprojekte im Kulturbereich zwischen verschiedenen Stadtteilen aussehen?

Die Teilnehmenden diskutieren vor allem Rahmenbedingungen und Schritte, die eine positive Entwicklung von Tandemprojekten begünstigen könnten:

- So gilt es zum Beispiel die Schnittmengen zwischen den betreffenden Stadtteilen zu identifizieren, um Interessensgemeinschaften und Kooperationen erfolgreich initiieren zu können.
- Auch können Stadtteile mit bereits bestehenden Bewegungen über die Stadtteilgrenzen hinaus als Vorbilder dienen und Erfahrungen weitergeben (z. B. Harleshausen, Kirchenditold, Südstadt).
- Dies gilt auch mit Blick auf bestehende Best Practice-Beispiele (z. B. Kooperationsprojekt »Linnen und Seide« zwischen der *Museumslandschaft Hessen Kassel* und einem türkischen Frauenverein, Erfahrungen aus dem Stadtjubiläumsjahr »1100 Jahre Kassel« z. B. mit Stadtteilbotschaftern und Tandem-Projekten).
- Schließlich sollte darauf abgezielt werden, die Stadtteile in ihren vorhandenen Strukturen zu stärken und dadurch zu ermächtigen, einen Beitrag zum Austausch und zur kulturellen Teilhabe zu leisten.
- Mit Blick auf eine erste Projektidee – Führungen zu unbekanntem Orten in den Stadtteilen – wird Bedarf gesehen Anreize zu identifizieren, die eine Teilnahme begünstigen könnten (z. B. ist das Spaziergehen nicht für alle eine attraktive Beschäftigung, hier braucht es auch andere Zugänge und Formate).

2.3 Arbeitsgruppe 3: Transkulturelle Öffnung und Dialog – nachhaltige Strategien, Formate und Netzwerke

Ausgangssituation und Herausforderungen

Es finden sich in Kassel zahlreiche Beispiele für erfolgreiche Projekte im Bereich der kulturellen Bildungsarbeit für Kinder. Kultureinrichtungen konnten dadurch wertvolle Erfahrungen sammeln. Aktuell ist der Wunsch vorhanden, solche Aktivitäten der Projektförderung zu entheben und zu verstetigen. Zudem werden Aktivitäten oftmals parallel von verschiedenen Akteursgruppen durchgeführt. Folglich besteht Koordinationsbedarf, will man Parallelstrukturen entgegenwirken. Austausch- und Kooperationsbedarf wird zudem mit Blick auf die dringliche Frage gesehen, wie Anschlussfähigkeit, wie Teilhabe gelingen kann – für Jugendliche, für Studierende, für Menschen mit internationalen Wurzeln, aber auch über Generationsgrenzen hinweg. Dabei ist bereits die Erkenntnis gereift, dass Angebote nicht länger *für*, sondern *gemeinsam mit* Zielgruppen entwickelt werden müssen, wenn Teilhabe als Anspruch von Kultureinrichtungen ernst genommen werden soll. Diese und weitere Ergebnisse aus den bereits durchgeführten Befragungen zeigt folgende Abbildung.

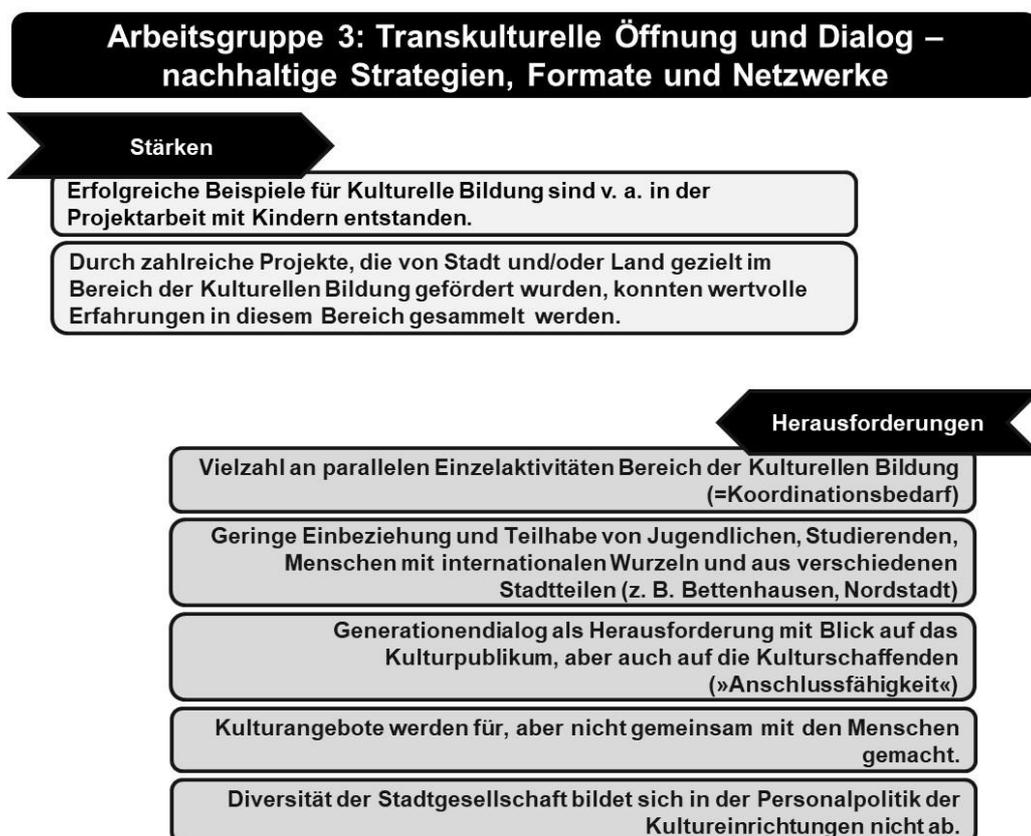


Abbildung 7: Zentrale Stärken und Herausforderungen im Handlungsfeld »Transkulturelle Öffnung und Dialog«

Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

Frage 1: Welcher Handlungsbedarf besteht im Hinblick auf eine transkulturelle Öffnung von Kultureinrichtungen und -initiativen? Welche Ideen und Formate leiten sich daraus ab und welche Werte sind anschlussfähig für alle Generationen und »Herkünfte«? Von welchen bestehenden Ansätzen lässt sich lernen?

Der Teilnehmerkreis konstatierte das Fehlen von Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Zielgruppen, zum Beispiel Jugendliche oder Menschen mit internationalen Wurzeln, bei diesem 1. Kulturworkshop. Als zentrale Voraussetzung für einen ernsthaften und glaubwürdigen Austausch über Ansätze einer transkulturelle Öffnung wurde deshalb der Bedarf formuliert, für den weiteren Beteiligungsprozess Anstrengungen zu unternehmen, die genannten Gruppen auch tatsächlich aktiv zu beteiligen. In viel stärkerem Maße muss dabei auf die Bedürfnisse geachtet werden, die von den Gruppen selbst geäußert werden. Die in folgender Abbildung gezeigten Vorschläge sind deshalb vorbehaltlich zu verstehen und bedürfen der Diskussion in einem erweiterten Teilnehmerkreis.



Abbildung 8: Ansätze für eine transkulturelle Öffnung von Kultureinrichtungen und -initiativen

Frage 2: Welche Konzepte und Schlußfolgerungen könnten den Bereich der Kulturellen Bildung nachhaltig als gemeinsame Querschnittsaufgabe zwischen Kultur- und Bildungseinrichtungen in der Stadt verankern? Was verstehen die Akteure eigentlich unter Kultureller Bildung konkret?

Angebote der Kulturellen Bildung müssen nach Meinung der Teilnehmenden modellhaft sein, indem sie einer innovativen Methodik folgen. Wenn beispielsweise Künstlerinnen und Künstler in Kindertageseinrichtungen gehen, darf der Blick sich nicht alleinig auf die Kinder richten. Alle lernen, auch die Erzieherinnen und Erzieher. Dieses 360 Grad-Lernen, in dem sich alle bewegen und jeder auch etwas vermittelt – auch die Kinder und Schüler –, könnte für Kassel ein zukunftsgerichtetes Modell sein; das erforderliche Wissen und Ansätze sind bereits vorhanden.

Darüber hinaus sollte der Dialog und in Folge die Kooperation zwischen Kasseler Künstlerinnen und Künstlern und Bildungseinrichtungen intensiviert werden. Das Potenzial der Freien Szene, auch lokale Identität zu vermitteln, wird noch zu wenig genutzt. Um dieses Potenzial zu aktivieren, bedarf es einer Koordinierungsstelle in der Stadtverwaltung.

Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund sollten als »Übersetzer« und »Werber« für Kulturangebote in der Stadt stärker eingebunden werden. Eine gemeinsame »Kunstvermittlungsstelle« könnte von der Stadt und den Schulen ins Leben gerufen und von Lehrerinnen und Lehrern im Wechsel betreut werden. Für dieses Engagement müsste allerdings ein Anreizsystem für die teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer geschaffen werden.

Schließlich wurde auch vorgeschlagen, die Schülerschaft mehr als bisher zu ermächtigen. Zum Beispiel könnten Schüler als Scouts für die Bedürfnisse ihrer Mitschülerinnen und -schüler sensibilisieren und gemeinsam mit den Bildungs- sowie Kulturakteurinnen und -akteuren Programme und Projekte (weiter-)entwickeln. In dieser Funktion könnten sie auch als Multiplikatoren gegenüber Eltern und Freunden wirken.

Weitere Vorschläge für den Bereich der Kulturellen Bildung waren:

- Kulturelle Nachmittagsangebote in den Ganztageschulen stärken durch Kooperationen mit Kulturakteurinnen und -akteuren
- Herkunftsländer von Schülerinnen und Schülern zum Unterrichtsgegenstand machen
- Weitere Strategien zur Sichtbarmachung von Transkultur im Schulalltag entwickeln
- Bewährte transkulturelle Formate im Bereich der Kulturellen Bildung verstetigen

Frage 3: Welche Maßnahmen könnten sich als sinnvoll erweisen, um den Dialog zwischen den Generationen zu fördern und sicherzustellen, dass Kultureinrichtungen, besonders dann, wenn sie vor einem Generationenwechsel stehen, anschlussfähig bleiben?

Die Ermächtigung von Zielgruppen war auch Gegenstand der Diskussion dieser Frage. So wurde beispielsweise der Ansatz fortgeführt, Vertreterinnen und Vertreter der jeweiligen Bevölkerungsgruppe aktiv in die Angebots- und Programmentwicklung einzubinden. Gleichzeitig wurde der Bedarf artikuliert, bewusst Räume für einen Generationendialog zu schaffen und gemeinsame Fragen und Themen, Anliegen und Werte zu identifizieren.

2.4 Arbeitsgruppe 4: Zeitgemäße Kommunikation und Digitalisierung – Kultur dauerhaft und teilhabeorientiert sichtbar machen

Bisherige Befragungsergebnisse: Ausgangssituation und Herausforderungen

Kassel hat als Kulturstadt sowohl nach innen als auch nach außen an Sichtbarkeit und Strahlkraft gewonnen. Im nationalen und internationalen Wettbewerb der Kunstdestinationen besticht Kassel gegenwärtig vor allem als *documenta*-Stadt. Die Herausforderung besteht darin, Kassels Image als Kunst- und Kulturdestination auch außerhalb des *documenta*-Zeitraums zu festigen und die Kulturangebote in ihrer Sichtbarkeit dahingehend zu stärken. Darüber hinaus kristallisierten sich im Zuge der durchgeführten Befragungen grundsätzliche Fragen der Kasseler Kulturakteure heraus: Welche Kooperationsbedarfe bestehen hinsichtlich einer zeitgemäßen Kulturkommunikation und angesichts begrenzter Ressourcen? Und was könnte und was soll Digitalisierung für die Kasseler Kulturkommunikation im Speziellen bedeuten?

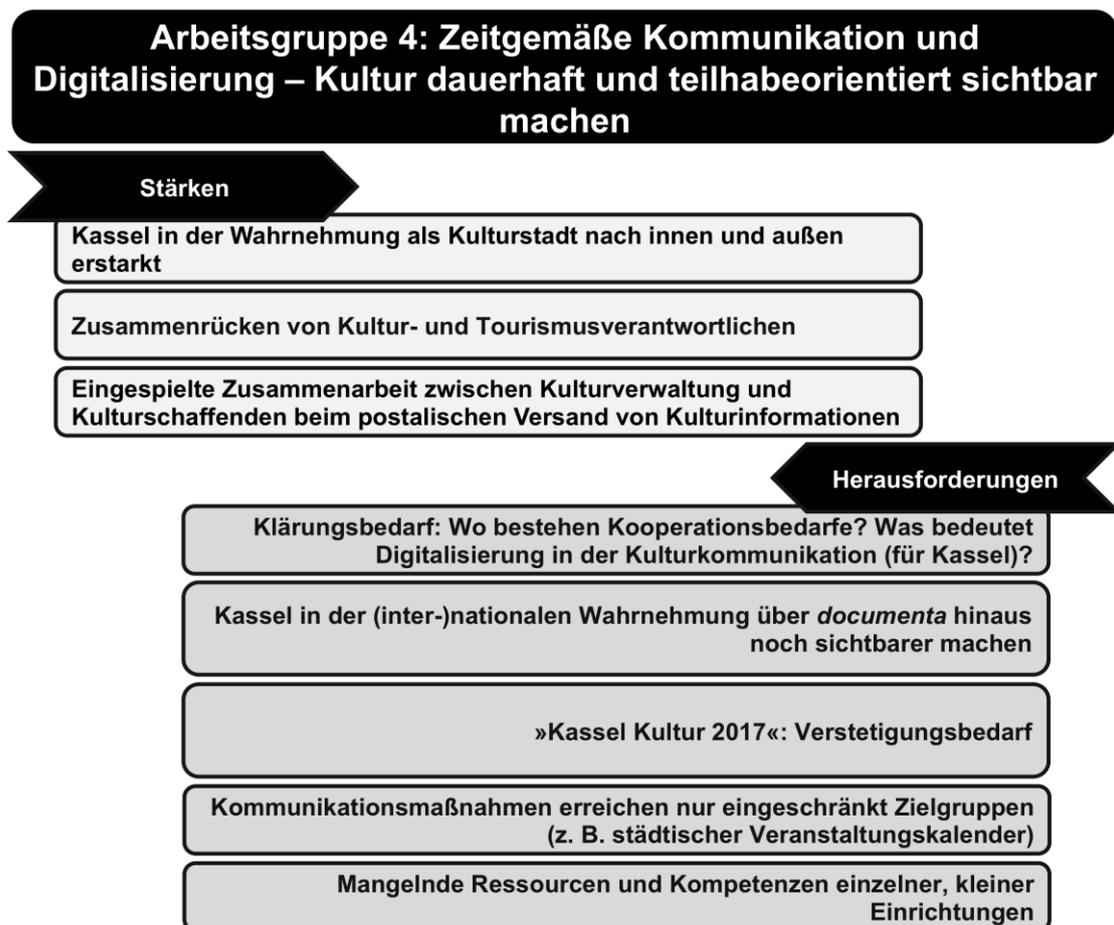


Abbildung 9: Zentrale Stärken und Herausforderungen im Handlungsfeld »Zeitgemäße Kommunikation und Digitalisierung«

Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

Frage 1: Welche Art von Kommunikationsmaßnahmen und -inhalten könnte wesentlich dazu beitragen, dass Informationen über Kulturangebote tatsächlich wahrgenommen werden und barrierefrei sind?

Die Diskussion von Frage 1 ergab zahlreiche Vorschläge für analoge und digitale Kommunikationsmaßnahmen und -inhalte, die in folgender Abbildung aufgeführt sind. Auffällig war im Diskussionsverlauf das wiederholte Insistieren auf mehrsprachige Kulturinformationen und -angebote. In einer Stadt wie Kassel, in der über 150 Nationalitäten leben und mit dem Anspruch als *documenta*-Stadt und Kunstdestination international auszustrahlen, müsse Mehrsprachigkeit auch von Kultureinrichtungen eingelöst werden. Ein in die Diskussion eingespeister Gedanke betraf zudem einen internationalen Blick über den Tellerrand in Fragen der Digitalisierung, da in anderen Ländern die Digitalisierung des Alltags und damit auch des Kunst- und Kulturangebots bereits weiter fortgeschritten sei. Schließlich wurde punktuell auch sichtbar, dass eine Diskussion über zeitgemäße Kommunikationsmaßnahmen und -inhalte oftmals auch die Frage nach dem Selbstverständnis und der Wahrnehmung einer Stadt aufwerfen und im Falle von Kassel daher auch ein Selbstvergewisserungsprozess in Gang gesetzt werden könnte.



Abbildung 10: Ansätze für eine zeitgemäße Kulturkommunikation

Frage 2: Wie kann eine dauerhafte gemeinsame Kommunikationsplattform (Stichwort KasselKultur2017.de) der Kulturakteure aussehen und welche weiteren Maßnahmen der Digitalisierung werden als sinnvoll erachtet?

Das Portal »KasselKultur2017.de« bedarf nach Einschätzung des Teilnehmerkreises der Verstetigung und einer professionellen koordinierenden und redaktionellen Betreuung, so dass eine hohe Qualität der Informationen sichergestellt werden könne. Deshalb und aufgrund der begrenzten Ressourcen vor allem von kleineren, oftmals ehrenamtlichen Initiativen werde es als sinnvoll erachtet, die Verantwortung für das Portal in einer externen Stelle zu bündeln. Damit verbunden sei die Frage nach entsprechenden Personalmitteln.

Die Verstetigung des Portals »KasselKultur2017.de« sollte mit einem Ausbau der Funktionalitäten verbunden sein, zum Beispiel mittels einer Erweiterung der Suchoptionen (z. B. nach Zielgruppen, Stadtteilen) und mittels der Hinterlegung von Algorithmen, so dass auf der Grundlage der individuellen Suchhistorie jeweils interessensspezifische Vorschläge erstellt werden können. Darüber hinaus wurde der Wunsch geäußert, die Plattform nicht nur als Veranstaltungskalender zu begreifen, sondern beispielsweise auch Hintergrundberichte aus der Kasseler Kunst- und Kulturlandschaft einzustellen und einen internen Bereich für die Kulturakteurinnen und -akteure zu schaffen. Letzterer Bedarf wurde jedoch auch kritisch diskutiert, zumal mit der »Kulturtopografie Kassel« bereits eine Datenbank der Kasseler Kulturschaffenden mit rund 2.000 Einträgen vorhanden sei. Gleichwohl wurde auch darauf hingewiesen, dass diese Datenbank nicht ausreichend bekannt sei und die Pflege aufgrund begrenzter Ressourcen zudem an Grenzen gerate.

Die Diskussion von Frage 2 beschränkte sich weitestgehend auf das Portal »KasselKultur2017.de«, das heißt weiterführende Maßnahmen der Digitalisierung wurden an dieser Stelle nicht tiefergehend diskutiert, in Teilen jedoch bei Beantwortung von Frage 1.

Frage 3: Welche Themen können im Verbund der Akteure zukünftig stärker für die Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Gäste der Stadt Kassel sichtbar gemacht werden? Mit welchen Formaten lässt sich eine solche Thematisierung umsetzen?

Die Bündelung von Aktivitäten im Rahmen von Themenstrategien wurde grundsätzlich begrüßt, konkrete Themen und Schwerpunktsetzungen konnten jedoch im Diskussionsverlauf nur angerissen werden, zum Beispiel:

- Flucht als permanenten Zustand in der Geschichte Kassels künstlerisch sichtbar machen
- Kasseler Kriegs- und Nachkriegsgeschichte (auch Architekturgeschichte) aufarbeiten
- Themenwege durch die Stadt entwickeln und dadurch Stadtteile miteinander verbinden (z. B. auch entlang der Linie 1: Wilhelmshöhe – Nordstadt)
- Führungen und Touren zu versteckten und unbekanntem Kasseler Orten entwickeln, daran anknüpfend z. B. eine kooperative Veranstaltungsreihe »Kunst und Wirtschaft« an solchen Orten initiieren.

2.5 Arbeitsgruppe 5: Open Space

Um eine inhaltliche Offenheit des Prozesses gewährleisten und einen zusätzlichen Diskussionsraum neben den gesetzten Themengruppen ermöglichen zu können, kam in Form einer fünften Arbeitsgruppe ein Open Space-Format zum Einsatz. Dieses orientierte sich an den Leitfragen: Was fehlt, was muss völlig neu gedacht werden? Welche weiteren Themen sind wichtig für die Kulturentwicklung Kassels? Welche Projekte sollten zukünftig angedacht werden?

Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

In beiden Phasen der Gruppenarbeit kristallisierten sich mehrere Themenfelder heraus. Dabei wurde in den unterschiedlichsten Kontexten die Meinung deutlich, in Kassel sei man bislang an Anliegen und Bedarfe oftmals zu zaghaft herangegangen, zukünftig müsse mehr Mut erkennbar sein. Die folgenden Abbildungen zeigen zunächst eine Übersicht der Ergebnisse und geben dann Auskunft über Details.



Abbildung 11: Diskussionsthemen im Rahmen des Open Space

Jugendkultur

- Es sollte ein Treffpunkt für Jugendliche geschaffen werden, an dem sie sich selbst organisieren können.
- Jugendkultur ist nicht Subkultur.
- Teilhabe sollte auch für Teenager ermöglicht werden.
- Es bedarf eines »Kulturworkers« für junge Menschen.
- Ein Trainingszentrum ist erforderlich, in dem »Benimmkurse« und »Deeskalationsübungen« angeboten werden.
- Die »Initiative Junge Kultur« fühlt sich mit dem Problem der Gewaltausschreitungen bei Veranstaltungen allein gelassen.

(Stadt-)Räume

- Der Fokus auf die Stadtmitte sollte zugunsten verschiedener Blicke auf die Stadtteile abgeschwächt werden.
- Die »Leuchttürme« der Stadtteile sollten mehr »beleuchtet« werden.
- Es gilt dorthin zu gehen, wo die Menschen auch tatsächlich sind.
- Es muss Orte in den Stadtteilen geben, wo man sich treffen und sich künstlerisch präsentieren kann.
- Im Falle des *Henschel*-Areal müssen Fehler aus anderen potenziellen Erschließungsprozessen vermieden und neue Lösungen gesucht werden.
- Lärmprobleme gilt es in einem potenziellen »Kulturkiez«, wie z. B. am Gleisdreieck, zu beachten.
- Die kulturelle und sprachliche Vielfalt der Stadt muss durch Räume ermöglicht und gezeigt werden.
- Interkulturelle Begegnungsräume könnten die Innenstadt aufwerten.
- Es bedarf Räume für ca. 250 – 400 Besucherinnen und Besucher zu günstigen Konditionen.
- Die erforderlichen Veranstaltungsräume müssen mit Technik ausgestattet sein.
- Kirchen und Kirchenräume sollten für kulturelle Nutzungen zugänglich sein.

Ansprache und Kommunikation

- Wie könnten kulturferne Schichten erreicht werden?
- Wie könnten künstlerische Ansätze zur Einbeziehung von bislang nicht erreichten Personengruppen aussehen?
- Wie könnte eine Online-Vernetzung der Kulturschaffenden organisiert werden?
- Wie könnte ein umfangreicher Online-Termin kalender betrieben werden?
- Kulturelle (Vermittlungs-)Angebote müssen mehrsprachig angeboten werden.

Künstlerin und Künstler als Beruf in Kassel

- Risiko »Kreatives Prekariat«
- Es bedarf einer Unterstützung in der Professionalisierung von Künstlerinnen und Künstlern mit Blick auf die Selbständigkeit und die eigene Existenzsicherung.
- Wie können die Künstlerinnen und Künstler, die in Kassel gut ausgebildet werden, auch über ihre Studienzzeit hinaus in Kassel gehalten werden?

Kulturpolitik und Kulturförderung

- Ein Etat für »Open Spaces« wird angeregt (zusätzliche zehn Prozent des Kulturetats werden Künstlerinnen und Künstlern zur freien Verfügung gestellt).
- Ein Prozent jedes Einkommens soll als Kulturabgabe abgeführt werden.

Image und Positionierung

- Fokus von Kassel als »Mitte« → gute Erreichbarkeit
- Die Internationalität ist ein »Pfund«, mit dem man gut werben kann.
- Mon Départ – Mon Retour – Mon Kassel
- Mis Amigos – Mis Lugares – Mi Kassel
- Meine Träume – Meine Albträume – Mein Kassel

Weiteres

- Die Grenzen zwischen den Künsten und Kulturen sowie zwischen den Institutionen sollten sich auflösen.
- Rundwege durch die Stadt sollten initiiert und dabei auch die Architektur der 1950er Jahre als Baukultur Berücksichtigung erfahren.
- Das Stadtmuseum gilt es über die Geschichte hinaus weiterzuentwickeln.
- Einbeziehung der anderen Kulturhauptstadt-Bewerberstädte? Die Vernetzung sollte vorangetrieben, Treffen sollten angestoßen werden

Abbildung 12: Ergebnisse der Open Space-Arbeitsgruppen im Detail

3 Zentrale Ergebnisse aus der Fishbowl-Diskussion

In der abschließenden Fishbowl-Diskussion präsentierten die Expertinnen und Experten die wichtigsten Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen. Die jeweiligen Tischgastgeberinnen und Tischgastgeber ergänzten bei Bedarf einzelne Aspekte. Daran anschließend wurde die Fishbowl-Diskussion geöffnet und die Möglichkeit geboten, weitere Diskussionsbeiträge durch die Zuhörerschaft einzubringen.

Themenschwerpunkte der Arbeitsgruppen

- **Fokuspunkte der Arbeitsgruppe 1 »(Frei-)Räume«:** In den beiden Phasen dieser Arbeitsgruppe wurde deutlich, dass es einen Bedarf nach realen Freiräumen gibt, die Experimentelles und Innovatives ermöglichen. Solche »Brutstätten«, die keinen direkten Produktionszwängen unterliegen und Räume zum Ausprobieren darstellen, könnten in ehemaligen Industriestandorten angesiedelt werden. Zudem stellte sich heraus, dass dazu eine proaktive städtische Liegenschaftspolitik erforderlich ist. Wo diese in der Stadtverwaltung angesiedelt werden könnte, sei zu diskutieren. Des Weiteren sei das Verhältnis zwischen »Ankereinrichtungen« und den verschiedenen städtischen Szenen – wie zum Beispiel der studentischen Szene – zu verbessern und zu stärken. Auch die Beibehaltung des »friedlichen Ausnahmezustands« zwischen der sogenannten Hochkultur und der Freien Szene könne sich über die *documenta*-Jahre hinaus lohnen und sei fortzuführen. Weiterhin wurde der Bedarf formuliert, auch mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften in einen produktiven Austausch zu treten. Damit der Bedarf nach (Frei-)Räume überhaupt sichtbar bleibe und die Entscheidungsträger erreiche, sei außerdem eine »Arbeitsgruppe Roomservice« als Interessensgemeinschaft einzurichten.
- **Fokuspunkte der Arbeitsgruppe 2 »Kulturelle Stadtentwicklung und Teilhabe«:** Die Arbeitsgruppe plädiere für eine Strategie, um Kulturräume in den Stadtteilen überhaupt sichtbar zu machen. Durch Steckbriefe für jeden Bezirk könne beispielsweise aufgelistet werden, welche Kulturräume es gibt und zu welchen Konditionen sie auch Kulturschaffenden zur Verfügung stehen. Eine künstlerische Schwerpunktsetzung einzelner Stadtteile würde zudem das jeweilige Stadtteil-Profil schärfen. Dies könne in Abstimmung der Stadtteile durch einen künstlerischen Ansatz realisiert werden, indem zum Beispiel Künstlerinnen und Künstler beauftragt werden, für jeden Stadtteil ein Spezifikum herauszuarbeiten. Auf die Frage, wie es gelingen könne, Kultureinrichtungen mit ihren Angeboten in die Stadtteile hinein zu öffnen, war den Beteiligten klar, dass eine »Einbahnstraße« künftig zu vermeiden sei. Es brauche mobile Kulturangebote, die Aufmerksamkeit erregen sowie auch eine Öffnung der bestehenden Institutionen für nicht primär künstlerische oder kulturelle Angebote. Um herauszufinden, wie verschiedene Tandemprojekte im Kulturbereich zwischen den Stadtteilen aussehen könnten, sei außerdem zu identifizieren, welche Schnittmengen es zwischen den einzelnen Stadtteilen gibt, um daran anknüpfend Tan-

demideen entwickeln zu können. Die Vergangenheit zeige jedoch auch, dass es bereits 2013 zum 1.100-jährigen Stadtjubiläum erfolgreiche Kooperationen zwischen Stadtteilen gab und auf diesen Best Practice-Beispielen aufgebaut werden könnte. Auch die in vielen Stadtteilen bereits gemachten Erfahrungen lassen sich möglicherweise auf andere Stadtteile transferieren und mit diesen teilen.

- Fokuspunkte der Arbeitsgruppe 3 »Transkulturelle Öffnung und Dialog«: Die Zusammensetzung der anwesenden Kulturschaffenden zeige, dass sich die Diversität der Kasseler Bevölkerung nicht im Rahmen dieses ersten Workshops abbilde. Im weiteren Prozess sollten Anstrengungen unternommen werden eine möglichst heterogene Teilnehmerschaft zu erzielen. In der Gruppenarbeitsphase erwuchs zudem der Wunsch, deutlich mehr Multiplikatoren aus den verschiedenen Communities in die Kulturarbeit in Kassel miteinzubeziehen. Viele Menschen könnten sich aufgrund ähnlicher Lebensläufe und -situationen mit solchen Multiplikatoren besser identifizieren. Es wurde zudem der Vorschlag artikuliert, dass Kasseler Künstlerinnen und Künstler zu Kuratorinnen und Kuratoren bestimmt würden und international andere Künstlerinnen und Künstler einladen könnten. An den erfolgreichen Angeboten für Schulen und Kindergärten sei des Weiteren festzuhalten und sie sollten weiter ausgebaut werden, da umfassendes Lernen ein wesentlicher Aspekt von Transkultur sei. Ergänzend wurde darauf aufmerksam gemacht, dass auch das Antragswesen für Kulturprojekte für Menschen mit Migrationshintergrund eine große Herausforderung darstellen würde. Ein Projektfördertopf mit einer vereinfachten Antragsstellung würde hier ebenso Abhilfe schaffen wie die personelle Unterstützung zur Bearbeitung von Förderanträgen. Es wurde außerdem betont, dass grundlegend zu klären sei, wie sich die Kulturpolitik zu dieser Thematik positionieren möchte und sich mit der Frage auseinandersetzen solle, welche Stadtgesellschaft man in Zukunft anstrebe, da die Stadt wie auch die kulturelle Nachfrage sich unaufhaltsam verändern würden. Hierbei sei das Plädoyer »Die Stärken stärken« zu berücksichtigen. Nicht vergessen werden dürfe bei Diskussionen über Transkultur, dass nicht nur Menschen mit fremden Wurzeln, sondern auch die eigene Nachbarin oder der eigene Nachbar eine Fremde oder einen Fremden darstellen könne.
- Fokuspunkte der Arbeitsgruppe 4 »Zeitgemäße Kommunikation und Digitalisierung«: In der Arbeitsgruppe stellte sich heraus, dass in einer Stadt, in der es Menschen mit vielen Nationalitäten gibt, auch Informationen über kulturellen Angebote mehrsprachig zur Verfügung stehen müssen, was gegenwärtig für den Großteil der Kultureinrichtungen nicht der Fall sei. Es wurde zudem der deutliche Wunsch geäußert, das Webportal »kasselkultur2017.de« über das *documenta*-Jahr hinaus fortzuführen und in seiner Funktionalität auszubauen. Hierfür bedürfe es einer verantwortlichen Zentrale, die auch prüfen sollte, welche weiteren (teilweise unbekannt) Web-Plattformen aktuell bestehen, welchen Zweck diese jeweils erfüllen und ob gegebenenfalls eine Bündelung sinnvoll erscheine, um Parallelstrukturen zu vermeiden. Den Kulturschaffenden sei grundsätzlich die Wichtigkeit von Kommunikationsmaßnahmen, insbesondere auch digitaler Art, bewusst, allerdings würden oftmals die personellen Ressourcen und das Knowhow in der Anwendung fehlen.

Hier könnten im Sinne von »Ankereinrichtungen« »die Starken den Kleinen helfen«, Digital Natives miteingebunden werden und eine Unterstützung aus der Wirtschaft angestrebt werden. Es müsse zudem klar sein, dass Digitalisierung sich nicht in Facebook und Twitter erschöpfen könne. Da die Kulturkonzeption auch über das Jahr 2025 hinaus wirken solle, müsse weiter gedacht werden. Es könne sich beispielsweise auch ein Vergleich mit anderen Ländern lohnen, in denen die Digitalisierung bereits weiter fortgeschritten ist als in Deutschland (z. B. Schweden). Schließlich wurden auch mögliche Themenkooperationen diskutiert, die insgesamt die Sichtbarkeit der Kasseler Kulturangebote stärken könnten. Die Teilnehmenden äußerten den Wunsch, Themenwege zu versteckten und unbekannteren Orten in der Stadt zu entwickeln. So könnte beispielsweise auch eine Kooperation zwischen verschiedenen Stadtteilen gelingen.

- **Fokuspunkte der Arbeitsgruppe 5 »Open Space«:** In der Beschäftigung der Arbeitsgruppe mit den Fragen, was und wer in Kassels Kultur fehle, fokussierte sich die Diskussion auf fehlende Akteursgruppen. Insbesondere Migrant*innen und die jüngeren Menschen blieben oftmals außen vor. Die junge Kulturszene sehe hier einen Nachholbedarf und fühle sich nicht mitgenommen. Gerade im Zuge dieses Prozesses müsse man Formate finden, die diesen Zielgruppen Partizipation ermöglichen. Auch das Thema »Räume« schwang in der Arbeitsphase mit. Man wünsche sich Ermöglichungs- und Begegnungsräume, wo verschiedene Gruppen künstlerisch aktiv sein könnten. Darüber hinaus sei zu versuchen, das junge künstlerische Potenzial in Form der Studierenden zu halten, indem Anreize geschaffen werden, die ein Abwandern nach dem Studium verhindern. Ebenso sollten berufsbegleitende Beratungen für Künstlerinnen und Künstler angeboten werden, mit Blick auf die selbständige Tätigkeit und die Fragen der Existenzsicherung. Auch die Frage, wie sich Kieze entwickeln und ob eventuell ehemalige Industrieareale solche Kieze werden könnten, thematisierte die Arbeitsgruppe. Querdenken und Mut zu Utopien seien schließlich im Diskussionsverlauf ausdrücklich erwünscht gewesen, so ließen sich auch die abschließenden Ideen erklären: Es wurde der Vorschlag formuliert, ein Prozent jedes Verdienstes als verpflichtende Kulturabgabe einzuführen oder einen zusätzlichen Betrag in Höhe von circa zehn Prozent des städtischen Kulturetats für Künstlerinnen und Künstler zur freien Verfügung zu stellen, um so Anreize für neue, mutigen Ideen und Projekte zu setzen.

Weitere Diskussionsbeiträge

- Wie könne man die Anliegen derer kennenlernen, die bisher keine Stimme haben und im Prozess bislang nur gering vertreten sind?
- Es würde Sinn machen, sich zunächst darüber zu verständigen, was man unter Kultur im Prozesskontext gemeinsam verstehen wolle. Die Definition von Leitsätzen könne dabei sehr hilfreich sein.

- Es gebe wiederkehrend eine Diskrepanz zwischen dem, was in den *documenta*-Jahren von Seiten der Stadtverwaltung und der Stadt auf die Beine gestellt werde, und der Zeit dazwischen. Von der Aufbruchsstimmung und Inspiration dieses Jahres könne kaum etwas auf die nachfolgenden Jahre transferiert werden, doch es seien gerade die Kulturschaffenden, die besonders geeignet erscheinen, aus solchen Aufbruchsstimmungen Neues und Kreatives zu schaffen. Als Positivbeispiel und Symbol für eine geistige Transformation können Beuys' *7000 Eichen* angesehen werden.

4 Ausblick auf den 2. Kulturworkshop

»Wie wollen wir zusammenleben? Stadtentwicklung durch Teilhabe, Teilnahme und Kooperation«. – Der 1. Kulturworkshop hat unter dieser Überschrift zahlreiche Ergebnisse geliefert, die teilweise bereits Maßnahmencharakter aufweisen. Im Rahmen des 2. Kulturworkshops am 1. Februar 2018 sollen ausgewählte Maßnahmen auf den Prüfstand gestellt werden, weitere zentrale Ideen konkretisiert und zugleich Leerstellen aufgegriffen werden, denn nicht sämtliche der gegenwärtigen Herausforderungen konnten im Rahmen dieses 1. Kulturworkshops diskursiv verhandelt werden. Diese gegenwärtige Ausgangssituation begründet den folgenden Fragenkatalog für den 2. Kulturworkshop. Anknüpfend an eine Frage aus dem aktuellen Bewerbungsprozess um den Titel »Kulturhauptstadt Europas 2025« sollen dabei auch mutige und ungewöhnliche Denkansätze und schließlich Lösungen angeregt werden:

»Haben wir den Mut, unsere Stadt neu zu denken«³ mit Blick auf

... Stadtteilkulturarbeit und kulturelle Stadtentwicklung?

1. Mittels welcher konkreter Formate, Themen und Partner kann eine Öffnung der Kultur-einrichtungen in die Stadtteile hinein gelingen?
2. Wie könnten konkrete Tandemprojekte zwischen Stadtteilen aussehen? Welche Akteursgruppen wären dabei zu beteiligen?
3. Welchen konkreten Beitrag kann die Kasseler Kultur zur Stadtentwicklung leisten? Welche Bedeutung hat Beuys' Idee der »sozialen Plastik« heute für die Kasseler Kultur? Mit welchen konkreten Formaten und Projekten kann sie diesen Anspruch einlösen?

... kulturelle Freiräume und Ermöglichungsorte?

4. Welche Aufgaben und Dienstleistungen sollte eine professionelle Anlaufstelle für kulturelle Ermöglichungsorte übernehmen? Wie könnte eine nachhaltige Organisationsform auf den Weg gebracht werden? Welche Akteursgruppen sind dabei zu berücksichtigen?
5. Welche alternativen, ungewöhnlichen Raumnutzungen (auch im öffentlichen Raum) könnten zur Realisierung der geforderten Freiräume beitragen?

3 https://www.kassel2025.de/Kulturhauptstadt_Broschuere_final.pdf (letzter Abruf: 14.11.2017)

... eine transkulturelle Identität und kulturelle Teilhabe?

6. Durch welche konkreten Formate könnte Transkultur gegenüber den Kassler Bürgerinnen und Bürgern sichtbar und im Selbstverständnis der Kasseler Kultureinrichtungen verankert werden?
7. Mit welchen konkreten Maßnahmen und Projekten könnte Kassel ein Ausrufezeichen für eine modellhafte Stärkung der kulturellen Teilhabe setzen?
8. Wie könnte ein Generationendialog für die Kasseler Kultur konkret aussehen und auf den Weg gebracht werden?

... eine kooperative Kulturkommunikation?

9. Welche konkreten Funktionalitäten sollte ein fortgeführtes Portal »KasselKultur2017.de« haben beziehungsweise nicht haben? Welche anderen Portale bestehen bereits und wie lassen sich Synergien erzeugen und Parallelstrukturen vermeiden?
10. Durch welche kooperativen Strategien und Maßnahmen kann es gelingen, die *documenta*-Stadt Kassel auch außerhalb des *documenta*-Zeitraums als Kunstdestination sichtbar zu machen beziehungsweise zu halten?

... die Kulturstadt Kassel 2030?

11. Welche alternativen, ungewöhnlichen Instrumente und Verfahren könnten künftig Sinnbild einer mutigen Kulturförderung sein?
12. Was soll Digitalisierung konkret für die Kasseler Kultur in Zukunft bedeuten? Welche digitalen Zukunftsprojekte sollten gemeinsam initiiert werden?
13. Von welchem Kulturbegriff gehen die beteiligten Kulturakteurinnen und -akteure aus? Welches gemeinsame Verständnis von Kultur soll der Kulturkonzeption zugrunde liegen?
14. Welche Visionen und Utopien sollen das Bild Kassels als Kulturstadt im Jahr 2030 prägen?

Beim 2. Kulturworkshop werden diese Fragen (und bis dahin ggf. schon weiterentwickelte Ideen) voraussichtlich erneut in zwei aufeinander folgenden Runden in Arbeitsgruppen bearbeitet. Dabei werden die externen Expertinnen und Experten die Moderation inhaltlich sowie methodisch übernehmen und durch Impulsgeberinnen und Impulsgeber aus dem Kasseler Kulturbereich oder aus relevanten angrenzenden Bereichen unterstützt, die im Vorfeld des 2. Kulturworkshops durch das Kulturamt der Stadt Kassel und/oder die externe Agentur angesprochen werden. Die Impulsgeberinnen und Impulsgeber sollten eine besondere Expertise und/oder ein ausgeprägtes Interesse für die jeweilige Fragestellung auszeichnen. Darüber hinaus soll im Rahmen des 2. Kulturworkshops sichergestellt werden, dass sich der Teilnehmerkreis erweitert um Zielgruppen, die beim 1. Kulturworkshop nicht anwesend waren. Dazu sollen auch zusätzliche Workshops mit entsprechenden Gruppen im Vorfeld und/oder Nachgang des 2. Kulturworkshops beitragen.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ablauf des 1. Kulturworkshops.....	5
Abbildung 2: Handlungsfelder und Arbeitsgruppen des 1. Kulturworkshops.....	6
Abbildung 3: Zentrale Stärken und Herausforderungen im Handlungsfeld »(Frei-)Räume«	8
Abbildung 4: Ansätze zur Schaffung von (Frei-)Räumen.....	9
Abbildung 5: Zentrale Stärken und Herausforderungen im Handlungsfeld »Kulturelle Stadtteilentwicklung und Teilhabe«.....	12
Abbildung 6: Ansätze zur Stärkung der Kulturarbeit in den Stadtteilen	13
Abbildung 7: Zentrale Stärken und Herausforderungen im Handlungsfeld »Transkulturelle Öffnung und Dialog«.....	15
Abbildung 8: Ansätze für eine transkulturelle Öffnung von Kultureinrichtungen und -initiativen	16
Abbildung 9: Zentrale Stärken und Herausforderungen im Handlungsfeld »Zeitgemäße Kommunikation und Digitalisierung«	19
Abbildung 10: Ansätze für eine zeitgemäße Kulturkommunikation	20
Abbildung 11: Diskussionsthemen im Rahmen des Open Space	22
Abbildung 12: Ergebnisse der Open Space-Arbeitsgruppen im Detail.....	23